

Die WELT
17/18.05

Gute Nachbarn

Der Judenhaß des Islam ist eine Erfindung der Moderne

VON MARK R. COHEN

„Die Europäer haben sechs von zwölf **Millionen** Juden umgebracht. Aber durch ihre Stellvertreter regieren die Juden heute die Welt.“ Mit seinem inzwischen berühmtesten Ausspruch vor einem Gipfeltreffen muslimischer Führer und Regierungschefs im Oktober 2003 formulierte der malaysische Premierminister Mahathir Mohamad offen einen Antisemitismus, den viele Menschen in der islamischen Welt teilen. Viele Muslime vertreten die Meinung, der Islam sei in seinem Wesen eine tolerante Kultur und die gegenwärtige islamische Feindseligkeit nichts als eine Reaktion auf den Zionismus und den Staat Israel.

Im Gegensatz dazu glauben viele Juden, der Antisemitismus sei ein fester Bestandteil des Islam und tief in der Vergangenheit verwurzelt, vergleichbar dem christlichen Judenhaß. Sie verstehen islamische anti-jüdische Hetzparolen und Selbstmordattentate als ein der islamischen Religion inwohnendes Phänomen und sind überzeugt, daß der gegenwärtige Konflikt zwischen Israel und der arabisch-muslimischen Welt unaufhebbar ist.

Beide Prämissen sind falsch. Die Form des von Premierminister Mahathir und anderen Muslimen geäußerten Antisemitismus ist nicht aus der historischen Beziehung zwischen Muslimen und Juden erwachsen. Dieser spezielle irrationale arabische Antisemitismus wurde als Element des pan-arabischen nationalistischen Diskurses erst im 19. Jahrhundert durch christliche Araber in die islamische Welt importiert. Vor dem Hintergrund des arabisch-jüdischen Konflikts wurde dieser Judenhaß später mittels jüdenfeindlicher Passagen aus islamischen Quellen islamisiert, die sich allerdings in früheren Jahrhunderten - im Gegensatz zum christlichen An-

tisemitismus - kaum negativ auf das Verhältnis zu den Juden ausgewirkt hatten.

Was sagt die Geschichte tatsächlich, wenn wir das jüdische Leben „unter dem Halbmond“ mit dem „unter dem Kreuz“ vergleichen?

Der Islam des Mittelalters zeigte - wie das Christentum der damaligen Zeit - keine Toleranz gegenüber den Ungläubigen, zu denen er auch die anderen Monotheisten zählte.

In ökonomischer Hinsicht waren die Juden den Muslimen während des Mittelalters fast gleichgestellt.

Zwar kamen unter dem Islam gelegentlich Unterdrückung und sogar Verfolgung vor, obwohl sie sich in der Regel gleichermaßen gegen orientalische Christen wie Juden richteten. Aber eine Kombination besonderer Bedingungen schuf für Juden, die unter islamischer Herrschaft lebten, ein relativ sicheres Umfeld, das überwiegend

frei war von jenem tiefsitzenden Haß und jener Gewalt, die ihnen in christlich-europäischen Ländern entgegenschlugen, was zu Massakern, Vertreibung und, im 20. Jahrhundert, zum Holocaust führte.

Für diesen Unterschied gibt es Gründe. Obwohl die Juden Mohammed und seine Botschaft ablehnten, war er kein Messias-Gott, dessen Nicht-Anerkennung bei den muslimischen Gläubigen Zorn erregt hätte. Juden (und Christen) profitierten darüber hinaus von der rechtlichen Duldung als „ein geschütztes Volk“, ein Status, der den „Menschen des Buches“, denen eine heilige Schrift durch Gott offenbart worden war, gewährt wurde.

Wohl gab es gesetzliche Einschränkungen - zum Beispiel war es Nichtmuslimen untersagt, neue Gebetshäuser zu errichten, und sie mußten bestimmte Kleidung tragen. Aber von Anbeginn des Islam und über weite Teile des Mittelalters wurden diese restriktiven Gesetze nur unregelmäßig und sporadisch angewendet, mit Ausnahme der jährlichen Abgabe in Form einer Kopfsteuer. Außerdem zielten die Bestimmungen nicht

darauf ab, Juden (oder Christen) zu diskriminieren und auszugrenzen. Vielmehr ging es darum, die hierarchischen Unterscheidungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen innerhalb einer Sozialordnung abzusichern. Nichtmuslime sollten ihre Grenzen nicht überschreiten und jedes, speziell jedes religiöse Handeln unterlassen, das den höheren Rang der Muslime oder des Islam in Zweifel ziehen konnte.

In ökonomischer Hinsicht waren die Juden den Muslimen fast gleichgestellt. Anders als die meisten frühchristlichen Schriften befürworteten der Koran und die islamischen Traditionen die kommerzielle Rührigkeit. Die positive Bewertung von Handel und städtischem Leben im Islam ermöglichte den jüdischen Händlern, einen höheren Status und eine größere Integration zu erreichen, als dies im feudalen Nordeuropa möglich war. Dort drängten Vorurteile gegenüber den Kaufleuten mit ihren frei und unabhängig gesonnenen Städten auch die jüdischen Kaufleute und später die Geldverleiher in eine Randexistenz.

Darüber hinaus trug die ethnische und religiöse Heterogenität der mittelalterlichen islamischen Gesellschaft dazu bei, die Juden vor Verfolgung abzuschirmen. In ihrem Zusammenwirken verhiinderten diese rechtlichen, ökonomischen und sozialen Faktoren den völligen Ausschluß der Juden aus der islamischen Gesellschaftsordnung. Dies schützte sie vor jenen Auswüchsen von Gewalt, unter denen ein Großteil des Judentums im mittelalterlichen Europa zu leiden hatte. Dies wiederum führte unter anderem zu der Bereitschaft der Juden, während der Jahrhunderte des Mittelalters so vieles von der arabischen und islamischen Kultur zu übernehmen.

Mark R. Cohen ist Professor für Nahost-Studien und jüdische Geschichte an der Universität Princeton. Sein Buch „Unter Kreuz und Halbmond. Die Juden im Mittelalter“ ist soeben bei C.H. Beck erschienen. Aus dem Amerikanischen von Ruth Keen.